Frankfurter Allgemeine Zeitung
Mittwoch, 3. März 1976, Nr. 53

Politische Bücher

Ein Geistlicher als Kolonialpolitiker

Friedrich Fabris Rolle in der deutschen Kolonialbewegung
Die Bedeutung innenpolitischer Motive

KLAUS J. BADE, Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution — Depression — Expansion. Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, hrsg. von Rudolf von Albertini und Heinz Gollwitzer, Bd. 13, Freiburg 1975, Atlantis-Verlag AG, 579 Seiten, 42,— DM.

Im Februar 1879 erschien in Gotha eine Schrift von knapp hundert Seiten mit dem Titel „Bedarf Deutschland der Kolonien?" Ihr Verfasser, der evangelische Geistliche Friedrich Fabri, war aufgeschlossenen Zeitgenossen wohlbekannt. Allerdings nicht als Kolonialpolitiker: er war seit Ende 1857 leitender Inspektor der Rheinischen Mission in Barmen, der größten deutschen Missionsgesellschaft. Im Revolutionsjahr 1848 war der 1824 Geborene erstmals publizistisch hervorgetreten; seither hatte er in reger Folge theologische, kirchen- und sozialpolitische Veröffentlichungen vorgelegt. Mit seiner Kolonialschrift nun sicherte er sich auf Anhieb einen bedeutenden Rang in der deutschen Kolonialbewegung. Seine Abhandlung verhalf der seit langem in der Öffentlichkeit geführten Diskussion über eine überseeische Expansion zum Durchbruch und lieferte ihr ein Kompendium zugkräftiger Argumente; sie war „die aufsehenerregendste deutsche Kolonialbroschüre im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts".

Als Leiter der Rheinischen Mission und der ihr angegliederten Missions-Handelsgesellschaft hatte Fabri schon wiederholt zu bedenken gehabt, ob nicht die Inbesitznahme des Missionsgebietes in Südwestafrika die Arbeit fördern würde. Anregungen zur Expansion kamen auch aus den Industrie- und Handelskreisen, die die Missionsgesellschaft förderten. Wesentliche Motive zu seiner Schrift aber gewann Fabri aus der Innenpolitik. Seit 1848 litt er an einer chronischen Revolutionsfurcht und suchte deshalb nach einer Lösung der sozialen Frage im konservativen Sinne. Seine Befürchtungen wurden aktualisiert durch die große Depression seit 1873. Als Ursachen der Krise diagnostizierte Fabri Übervölkerung, Überproduktion und Kapitalüberschuß — Heilmittel mußten deshalb konsequent in einem Export des Zuviel an Menschen, Waren und Geld gesucht werden. Die überseeische Expansion mußte der sozialen Entlastung dienen; sie wurde geradezu zu einer Existenzfrage für Deutschland.

Derlei Gedanken wurden gleichzeitig auch von anderen formuliert, aber Fabri brachte sie in eine bündige, gleichsam elektrisierende Form. In der Folge wurde er einer der wichtigsten Organisatoren der deutschen Kolonialbewegung und stand im Zentrum der sich vielfach überschneidenden materiellen und ideologischen Interessen. 1884 schied er aus dem Dienst der Mission aus und widmete sich ganz der kolonialen Interessenvertretung. Nach dem auch ihn überraschenden Übergang Bismarcks zu einer aktiven Kolonialpolitik wurde er ein scharfsichtiger Kritiker der deutschen Kolonialwirklichkeit und kompromißloser Berater Bismarcks. Seine wirtschaftlichen Verbindungen suchte er, freilich mit geringem Erfolg, zu nutzen, um deutsches Kapital zur Investition in Übersee zu ermuntern. Sein auswanderungspolitisches Konzept blieb sogar gänzlich unrealisiert.

Das Wirken dieses Mannes hat Bade mit großer Sorgfalt beschrieben und dabei ein ausgedehntes Quellenmaterial herangezogen. Er zeigt sehr viel Einfühlungsvermögen, ohne jemals die kritische Distanz zu seinem Gegenstand aufzugeben. Eine konventionelle Biographie war indessen nicht sein Ziel. Fabris Weg bis 1879 wird nur kurz skizziert, um die Entwicklung seiner Auffassungen zu erhellen. Dafür werden die Gedanken und Bemühungen seiner Kombattanten, namentlich Ernst v. Webers und Wilhelm Hübbe-Schleidens, breit aufgenommen und die Kolonialbewegung ausführlich analysiert. Bade unterstreicht besonders, welche große Bedeutung das Auswanderungsmotiv für die deutsche Kolonialbewegung auch in den achtziger Jahren noch hatte. Mit der Hervorhebung dieses bisher durchweg unterschätzten Aspekts tut Bade einen wichtigen Schritt nach vorn. In dieser Kombination von Biographie und Verbandsmonographie liegt für die Lektüre ein wesentlicher Reiz — die Zweifel des Verfassers, ob dieser Ansatz tragfähig sei, werden durch das Buch voll widerlegt.

HANS FENSKE